Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen
im Auftrag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde herausgegeben von Hermann Bausinger, Utz Jeggle, Gudrun König, Gottfried Korff, Uli Linke, Kaspar Maase, Friedemann Schmoll und Bernd Jürgen Warneken

92. Band

2000

© Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V.
Schloß, 72070 Tübingen
http://www.tvv-verlag.de

Inhalt

Utz Jeggle
Vorab 9

Irina Fernandes
Schall und Rauch 17

Jens Kohring
Wir haben unsere Juden gemocht... 20

Sylvia Takács
Das Haag – ‚sagenhaft' 22

Michael Hermann
Zur Entstehung des Haags als jüdische Siedlung 33

Helmut Gabeli
„Sie treten in die Rechte der Staatsbürger ein."
Die rechtlichen Grundlagen der Emanzipation der Juden 56

Utz Jeggle
Kultur der Differenz 65

Hans-Joachim Louis
Waren die Juden reich?
Die wirtschaftliche Stellung der Juden in
Haigerloch im 19. Jahrhundert 77

Veronika Elbert
Briefe aus der Mauer 96

Sylvia Takács
„Seine Zeit fährt dahin wie Schatten."
Jüdische Leichenreden im Spiegel der Zeit
zwischen 1876 und 1932 114

Margarete Kollmar
„Deutsches Volk und deutsches Lied,
daß dich ewig Gott behüt."
Der jüdische Liederkranz und sein Repertoire 126

Margarete Kollmar
Jüdisches Vereinsleben 135

Margarete Kollmar
Fliederblüten –
Zum Fremdenverkehr in Haigerloch 156

Corinna M. Wernze
Paul Webers Fotografien aus dem Haag.
Vom privaten Erinnerungsträger zum öffentlichen Kulturgut 160

Corinna M. Wernze
„Flora ist eine Ausnahme!"
Persönlichkeiten der jüdischen Gemeinde 169

Irina Fernandes
Demokratie im Verfall.
Wahlergebnisse in Haigerloch 177

Utz Jeggle
Die Entzündung 181

Alexandra Becker, Irina Fernandes und Jens Kohring
Antijüdische Propaganda und Berichterstattung im
Haigerlocher Boten und den Hohenzollernschen Blättern 190

Hans-Joachim Louis
Ausgrenzung und Stigmatisierung.
Was war in Haigerloch anders als anderswo? 205

Gudrun Graichen
Ist Zivilcourage messbar? 224

Utz Jeggle
Der Kuss 231

Sylvia Takács
„Von Sulz sind se komme."
Die Reichspogromnacht in Haigerloch 237

Margarete Kollmar
Haigerlocher Judenverfolgung im November 1939 244

Gudrun Graichen
Schmuckgeschichten 252

Angelika Haak
Deportationen.
Eine Dokumentation 259

Helmut Gabeli
„Synagogengebäude als Turnhalle wünschenswert."
Die Einrichtungen der Jüdischen Gemeinde Haigerloch 279

Utz Jeggle
Als die Juden „wegkamen" 299

Alexandra Becker
Als die Juden wiederkamen 308

Gudrun Graichen
Wie war es denn? – Im Spannungsfeld von
Verdrängen und ‚falsch Zeugnis reden' 320

Sylvia Takács
„Seine Zeit fährt dahin wie Schatten."
Jüdische Leichenreden im Spiegel der Zeit
zwischen 1876 und 1932 114

Margarete Kollmar
„Deutsches Volk und deutsches Lied,
daß dich ewig Gott behüt."
Der jüdische Liederkranz und sein Repertoire 126

Margarete Kollmar
Jüdisches Vereinsleben 135

Margarete Kollmar
Fliederblüten –
Zum Fremdenverkehr in Haigerloch 156

Corinna M. Wernze
Paul Webers Fotografien aus dem Haag.
Vom privaten Erinnerungsträger zum öffentlichen Kulturgut 160

Corinna M. Wernze
„Flora ist eine Ausnahme!"
Persönlichkeiten der jüdischen Gemeinde 169

Irina Fernandes
Demokratie im Verfall.
Wahlergebnisse in Haigerloch 177

Utz Jeggle
Die Entzündung 181

Alexandra Becker, Irina Fernandes und Jens Kohring
Antijüdische Propaganda und Berichterstattung im
Haigerlocher Boten und den Hohenzollernschen Blättern 190

Hans-Joachim Louis
Ausgrenzung und Stigmatisierung.
Was war in Haigerloch anders als anderswo? 205

Gudrun Graichen
Ist Zivilcourage messbar? 224

Utz Jeggle
Der Kuss 231

Sylvia Takács
„Von Sulz sind se komme."
Die Reichspogromnacht in Haigerloch 237

Margarete Kollmar
Haigerlocher Judenverfolgung im November 1939 244

Gudrun Graichen
Schmuckgeschichten 252

Angelika Haak
Deportationen.
Eine Dokumentation 259

Helmut Gabeli
„Synagogengebäude als Turnhalle wünschenswert."
Die Einrichtungen der Jüdischen Gemeinde Haigerloch 279

Utz Jeggle
Als die Juden „wegkamen" 299

Alexandra Becker
Als die Juden wiederkamen 308

Gudrun Graichen
Wie war es denn? – Im Spannungsfeld von
Verdrängen und ‚falsch Zeugnis reden' 320

Irina Fernandes und Jens Kohring
„...und ich fand eine neue Heimat.“ 326

Veronika Elbert
Sehnsucht nach Haigerloch.
Die Lebensgeschichte von Louis Bernheim 338

Sylvia Takács
„Dass man so Hass wird.“
Eine Interviewanalyse 357

Corinna M. Wernze
Erinnerungsarbeit.
Der Gesprächskreis Ehemalige Synagoge Haigerloch 370

Klaus Schubert
Sorgsame Zugänge.
Fragen zur Vermittlung von Erinnerung 374

Klaus Mohr und Veronika Elbert
Hausaufgabe: Was wissen die Großeltern? 378

Helmut Gabeli
„Unbekannt verzogen.“
Das Schicksal der jüdischen Einwohner Haigerlochs
in der Zeit des Nationalsozialismus 384

Dank 432

Utz Jeggle

Vorab

Haigerloch ist ein blinder Fleck in der Tübinger Optik, man geht zur Fliederblüte, ins feine Restaurant im Schloss, wenn einschlägige Freunde Hochzeit feiern, man gruselt sich vor dem Atomkeller und braucht weit über eine Stunde, will man mit dem öffentlichen Nahverkehr hinkommen. Städtebaulich gleicht seine abenteuerliche Lage einer Theaterkulisse für ein Gebirgsdrama mit jähen Abgründen. Die Eyach kämpft seit Jahrtausenden mit dem Kalkstein und schneidet sich immer tiefer in ihn hinein. Kein Wunder, dass man zu Ende der 20er Jahre ein Freilichttheater installieren wollte, eine „Jedermann“-Aufführung war fest geplant. Das war auch ein Zeichen einer lebendigen Katholizität. Die Evangelischen galten zumindest in Glaubensdingen wenig, sie hatten, wie man herablassend sagte, das „Gläuble“, und man karikierte damit ihre dünne religiöse Schale, die einen ungenießbaren Kern umschloss.

Ein Jude namens Vifelin wurde für Haigerloch als erster 1346 genannt. Zwei Jahre später war die erste Verfolgung.[1] Wie üblich – möchte man fast sagen – wurden die Juden bedrängt, verstoßen und umgebracht. Auch die Lichtblicke im 18. Jahrhundert sollte man nicht überschätzen; weder schien das Licht der Aufklärung besonders hell, noch blieb es ohne traditionale intolerante Schatten. Bekehrungsversuche gehörten zum Rüstzeug der geldbesorgten Fürsten, aber gutes Geld macht häufig toleranter als guter Wille, so ist gegen eine solche kameralistische Behandlung der ewig Unterdrückten wenig zu sagen.

Die Fürsten wollten ihr Geld und ihre Ruh; die Städter sahen sich bedroht, nicht nur durch die herumziehenden jüdischen Bettler, sondern mehr noch durch die gescheiten und tüchtigen Kauf- und Handelsleute, die ihnen die Kundschaft abspenstig machten. So war es eine ziemlich salomonische Lösung, die von Fürst Karl Friedrich durch Einrichtung des Haag-Quartiers geschaffen wurde. Die Juden waren für sich und unter sich. Eine Art splendid isolation, eine nicht ganz freiwillig gewählte Autarkie, die aber gerne angenommen wurde, bot sie doch ein Eigenreich, das für die religiöse und kulturelle Autonomie gut gerüstet war.

---

[1] Vgl. Joachim Hahn: Erinnerungen und Zeugnisse jüdischer Geschichte in Baden-Württemberg. Stuttgart 1988; S. 563.